

**Peter Trenker**

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

## Hoffnung leben, Hoffnung geben

### Wofür lohnt es sich zu sterben?

**DOI:** <https://doi.org/10.53349/sv.2021.i3.a138>

Die erschreckenden Entwicklungen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in der Folge der Corona-Pandemie rücken die Bedeutung der Hoffnung wieder in den Mittelpunkt. Innerweltliches Glück und „Heil“ reichen offensichtlich nicht (mehr). Erfreulicherweise bestätigt die Jugendstudie der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg, dass die Sehnsucht junger Menschen nach einer guten Beziehung ungebrochen hoch ist. Für die Erfüllung dieser Sehnsucht lohnt es sich zu leben.

*Hoffnung, innerweltliches Heil, Transzendenz, Leben, Tod*

„Behringer: Hör, Daisy. Wir können etwas tun. Wir werden Kinder haben.  
Unsere Kinder werden wieder welche haben. Das braucht Zeit.  
Aber wir zwei, wir können die Menschheit erneuern.  
Daisy: Die Menschheit erneuern?  
Behringer: Das ist schon vorgekommen.  
Daisy: Ja, früher Adam und Eva ... Die hatten sehr viel Mut.  
Behringer: Wir auch, wir können auch Mut haben.“  
(Ionesco, 1959/1994, 3. Akt, S. 106)

Behringer scheitert. Seine Hoffnung, gemeinsam mit Daisy die Welt zu retten, zerbricht. Sie wird Nashorn und er greift zur Waffe.

Seit März 2020 ist unsere Welt nicht mehr dieselbe. Wenn es stimmt, dass Kinder die gesellschaftliche Situation „ungeschminkt“ widerspiegeln, dann ist die Hoffnung, dass durch Impfung, Regierungsmaßnahmen etc. die Welt gerettet wird, zu einem guten Teil zerbrochen. Innerhalb eines Jahres haben sich die Suizidversuche bei Kindern und Jugendlichen verdoppelt (ORF, 2021). Die Medien titeln „Triage auch in der Kinderpsychiatrie“ (Aigner, 2021) und berichten aus gutem Grund (Österreichischer Presserat, 2020) nicht über „erfolgreiche“ Suizide. Will man „Schule verantworten“, dann ist „HOFFNUNGsschule“ höchstes und dringend-

stes Gebot. „Erst wenn Zukunft als positive Realität gewiss ist, wird auch die Gegenwart [wieder] lebbar.“ (Benedikt XVI., 2007, 2) Wer allerdings Hoffnung geben will, muss diese auch leben.<sup>1</sup> Was aber ist der Grund unserer Hoffnung, die wir weitergeben sollen? Können wir jederzeit gegenüber jedem darüber Rechenschaft (vgl. 1 Petr 3,15) ablegen, wie das abendländische Weisheitsbuch der jüdisch-christlichen Tradition von uns fordert? Letztlich geht es um die Frage: Wofür lohnt es sich zu leben? Es ist noch zu zeigen, aber naheliegend, dass es dasselbe ist, wofür es sich auch zu sterben lohnt.

## Hoffnungslos

In der Antike war der Philosoph derjenige, der die Kunst, auf rechte Weise Mensch zu sein, beherrschte, d.h. die Kunst zu leben und zu sterben verstand (Benedikt XVI., 2007, 6). Es überrascht nicht, dass der Atheist Sartre und der spätere Papst Ratzinger den Begriff „Hölle“ als „Ort“ der Aussichts- und Hoffnungslosigkeit ähnlich interpretieren. Sartre hat dies 1943 auf beeindruckende Weise in seinem Drama *Geschlossene Gesellschaft* dargestellt. Die Freiheit, die bei ihm Fluch ist, weil der Mensch ohne göttliche Orientierungshilfe sein Leben irgendwohin leben muss, diese Freiheit erstarrt im Augenblick des Todes endgültig. Der Tod besteht darin, „daß wir keinen Einfluß mehr haben auf das, was die Anderen von uns denken, von uns sagen. Wir sind ihnen ausgeliefert.“ (Biemel, 1998, S. 56) Die Aussichtslosigkeit dieser Situation lässt den Mitmenschen zur Hölle werden (Sartre, 2010, 5. Szene, S. 59). Während es bei Sartres „Hölle“ der *Geschlossenen Gesellschaft* noch einen Rest an Kommunikation und somit Beziehung gibt, deutet Ratzinger in den späten 1960er-Jahren Hölle als „Ausdruck der Verschließung ins bloß Eigene.“ (Ratzinger, 1977, S. 230) Die Sprache ist verräterisch: Wir leben in einer Zeit, in welcher der Mitmensch zum „Lebensbedroher“ wird, zum „Todesengel“, „Oma- und Opamörder“ und statt dem naheliegenden „physical distancing“ wird „social distancing“ als (Er-)Lösungsstrategie eingefordert. Der Mitmensch wird im wörtlichen Sinn zum „Unberührbaren“, der sich womöglich auch nicht mehr berühren lässt. „Der Mensch als geschichtlich sich entfaltendes Wesen ist auf Hoffnung hin angelegt.“ (Spindelböck, 2010, S. 38). Diese Hoffnung ist allerdings vor allem eine der zwischenmenschlichen Beziehung, wie im nächsten Abschnitt zu zeigen ist. Wo die Beziehung fehlt, schwindet die Hoffnung und mit ihr Lebensfreude und Lebenswille. „Man könnte sagen, daß der Mensch lebt, solange er etwas erwartet, solange in seinem Herzen die Hoffnung lebendig ist.“ (Benedikt XVI., 2010)

Wie weit muss sich die Hoffnung in die Zukunft hinein ausstrecken können? Im *Philosophischen Wörterbuch* aus dem Jahr 1981 heißt es: „Hoffnung ist die Erwartung eines angestrebten Gutes. Für den Menschen erweisen sich alle innergeschichtlichen Einzelziele als vorläufig u[nd] ungenügend. Eine letzte Erfüllung seiner H[offnung] ist nur von einer transzendenten u[nd] personalen Wirklichkeit her denkbar.“ (Rotter, 1981, S. 167) Heute wird zwar nicht unbedingt dieser Gedankengang bestritten, allerdings die Existenz einer solchen „transzendenten und personalen Wirklichkeit“: „Halten wir uns lediglich an die Beobachtung, und nicht an religiöse Lehren oder an spiritualistische Versicherungen, mit den Toten zu kommunizieren, so gibt es keinen Grund, an ein späteres Leben zu glauben.“ (Nagel, 2012, S. 91). Und folgerichtig kommt Nagel zum Schluss, dass das Leben egal ist.

Wenn das Leben egal ist, wenn das Leben nicht ernst und das Grab sein Ende ist, dann ist es vielleicht lächerlich, dass wir uns so wichtig nehmen. Wenn wir auf der anderen Seite nicht anders können, als uns so wichtig zu nehmen, dann müssen wir uns womöglich am Ende damit abfinden, lächerlich zu sein. Das Leben ist dann vielleicht nicht allein sinnlos, sondern absurd. (Nagel, 2012, S. 100)

Treffsicher stellt Bruder Franz, Hauptfigur eines Kriminalromans von Sebastian Moll, auf seiner Mörderjagd fest: Zweifelsfrei muss es „schwer für solche Menschen sein, mit dem Tod klar zu kommen, ohne jede Hoffnung. Ich frage mich, wie hier überhaupt die Beerdigung organisiert wird.“ (Moll, 2020, S. 27). Ein sinnloses Leben kann man aber nicht leben. Als Mitarbeiter einer Werbeagentur lässt Frédéric Beigbeder seine Romanfigur ebenso punktgenau feststellen:

Wenn man den Leuten zu oft erklärt, dass ihr Leben keinen Sinn hat, drehen sie irgendwann durch, rennen schreiend durch die Gegend, weil sie ein Dasein ohne Zweck nicht hinnehmen können, und wenn man sich das einmal überlegt, ist es auch wirklich ziemlich unerträglich, sich sagen zu müssen, dass man zu nichts da ist außer zum Sterben, und da wundert es einen dann nicht, dass jeder auf dieser Welt einen Stich hat. (Beigbeder, 2001, S. 248)

Es ist kein Zufall, dass herausfordernde Zeiten, wie sie sich heute darstellen, Prüfsteine unserer Hoffnung sind. Die „innergeschichtlichen Einzelziele“, die gefühlt immer mehr in unerreichbare Ferne rücken, erweisen sich tatsächlich als „vorläufig“ und „ungenügend“ – die tragische Entwicklung auf den Stationen der Kinderpsychiatrie scheint dies jedenfalls indirekt zu bestätigen. Angst und Verzweiflung sind Zwillingsschwestern.

## In alle Ewigkeit

Die Hoffnungsfähigkeit junger Menschen wird derzeit hart geprüft, wie eingangs schon festgestellt werden musste, aber sie ist „nicht umzubringen“, wie die jüngste Jugendstudie nahelegt:

Junge Menschen blicken optimistisch in die Zukunft. Die Hälfte sieht die eigene Zukunft völlig positiv, weitere 40% sehen sie eher positiv. Etwa jeder zehnte Jugendliche ist aber auch weniger optimistisch und glaubt nicht daran, die eigenen Ziele zu erreichen (Pädagogische Hochschule Vorarlberg, 2021).

Dieses erfreuliche Ergebnis stellt sich so dar:

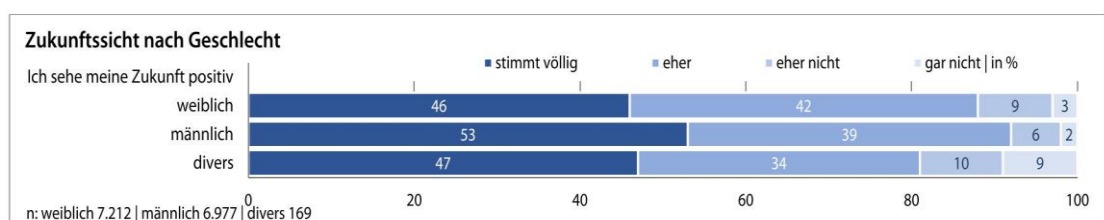


Abbildung 1: Zukunftssicht junger Menschen (Pädagogische Hochschule Vorarlberg, 2021)

Unverändert ist auch der Wunsch nach einer guten Beziehung, die nahezu allen zumindest „eher wichtig“ ist:

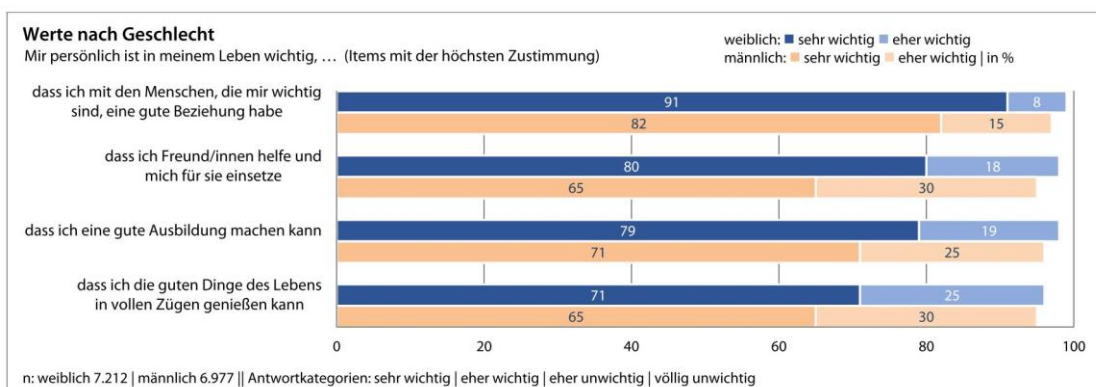


Abbildung 2: Was jungen Menschen wichtig ist (Pädagogische Hochschule Vorarlberg, 2021)

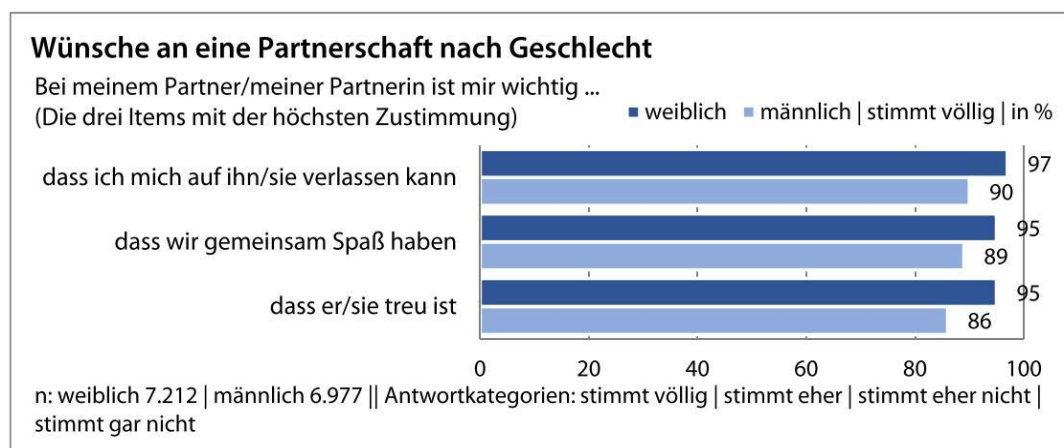


Abbildung 3: Wünsche an Partnerschaft (Pädagogische Hochschule Vorarlberg, 2021)

Wenn ich Schüler\*innen<sup>2</sup> die Frage stellte, wofür es sich zu sterben lohne, gab es stets dieselbe und einzige Antwort: „Für die Familie.“ Das deckt sich mit den Ergebnissen der Jugendstudie, bestätigt aber auch die These: Wofür es sich zu sterben lohnt, dafür lohnt es sich auch zu leben. Und umgekehrt.

Hoffnung ist nämlich immer wesentlich auch Hoffnung für die anderen. „Die Liebe will die Ewigkeit des Geliebten und darum auch die eigene.“ (Benedikt XVI., 2012, S. 219) Die Realität, dass viele Beziehungen zerbrechen, ändert nichts an der Ehrlichkeit und dem Ernst des Versprechens, den anderen „ewig lieben“ zu wollen. Dieses Versprechen ist allerdings uneinlösbar. Auf Sterbebildchen findet man häufig den Immanuel Kant zugeschriebenen Satz: „Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern; tot ist nur, wer vergessen ist.“ Selbst wenn es wahr wäre, dass durch Erinnern der geliebte Mensch weiterlebt, muss man sich eingestehen, dass der endgültige Tod im besten Fall verzögert wird. In einer endlichen Welt ist ewige Liebe zwischen sterblichen Menschen unmöglich. Allerdings wäre die

Erfüllung dieser Hoffnung „von einer transzendenten u[nd] personalen Wirklichkeit her denkbar.“ (Rotter, 1981, S. 167) Wenn es gelänge „die Ewigkeit des Geliebten“ (Benedikt XVI., 2012, S. 219), und damit auch die eigene, dem Gedächtnis eines liebenden „Ewigen“ anzuvertrauen, wäre das Versprechen den anderen „ewig zu lieben“ einlösbar. Erst dann hätte es auch Sinn für diesen zu sterben, also den Wert der Liebe über den Wert des eigenen Lebens zu stellen.

Vielleicht wäre es hilfreich in einer Zeit, in der die Angst um das eigene Überleben in den Mittelpunkt des Alltags gerückt ist, den Blick auf die große Hoffnung zu lenken. Die kleineren Hoffnungen, so scheint es, „reichen nicht aus ohne die große Hoffnung, die alles andere überschreiten muß.“ (Benedikt XVI., 2007, 31) Es könnte sein, dass für das Ende der Hoffnung dasselbe gilt, was Reiner Kunze über das „Das Ende der Kunst“ schrieb:

„Du darfst nicht“, sagte die Eule zum Auerhahn,  
„du darfst nicht die Sonne besingen.  
Die Sonne ist nicht wichtig.“  
Der Auerhahn nahm  
die Sonne aus seinem Gedicht.  
„Du bist ein Künstler“,  
sagte die Eule zum Auerhahn.  
Und es war schön finster. (Kunze, 2015)

## Literaturverzeichnis

- Aigner, M. (24. November 2021). Triage auch in der Kinderpsychiatrie. *Die Presse*. <https://www.diepresse.com/6065676/triage-auch-in-der-kinderpsychiatrie>
- Beigbeder, F. (2001). *Neununddreißig neunzig: Roman*. Aus dem Französischen von Brigitte Große. Rowohlt.
- Benedikt XVI. (2007). *Spe Salvi: Über die christliche Hoffnung* [Enzyklika]. Internet Office of the Holy See.
- Benedikt XVI. (2010). *Ansprache zum Angelus 1. Adventssonntag, 28. November 2010*. Servizio Internet Vaticano. [http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/angelus-/2010/documents/hf\\_ben-xvi\\_ang\\_20101128\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/angelus-/2010/documents/hf_ben-xvi_ang_20101128_ge.html)
- Benedikt XVI. (2012). *Eschatologie: Tod und ewiges Leben* (Neuausg., 2. Aufl.). Pustet.
- Biemel, W. (1998). *Jean-Paul Sartre* (28. Aufl.). Rowohlt.
- Ionesco, E. (1959/1994). *Die Nashörner: Schauspiel in drei Akten* (168. Aufl.). Übersetzt von H. R. Stauffacher, Claus Bremer. Fischer Taschenbuch-Verlag
- Kunze, R. (2015): zimmerlautstärke. Zitiert aus: planetlyrik.de. <http://www.planetlyrik.de/reiner-kunze-zimmerlautstaerke/2015/09/>
- Moll, S. (2020). *Bruder Franz und der Tote auf der Treppe*. Bernardus.
- Nagel, T. (2012). *Was bedeutet das alles? Eine ganz kurze Einführung in die Philosophie* (M. Gebauer, Übers.). Reclam.
- ORF (28. November 2021). Gesundheit: Suizidversuche von Jugendlichen verdoppelt. *ORF.at*. <https://wien.orf.at/stories/3132111/>

- Österreichischer Presserat (Hrsg.). (2020, 6. April). *Grundsätze für die publizistische Arbeit: Ehrenkodex für die österreichische Presse*. [https://www.presserat.at/show\\_content.-php?hid=2&reload=2&sid=3](https://www.presserat.at/show_content.-php?hid=2&reload=2&sid=3)
- Pädagogische Hochschule Vorarlberg (Hrsg.). (2021, 14. April). <https://jugendstudie-lebenswelten.weebly.com>. <https://jugendstudie.at/>
- Ratzinger, J. (1977). *Einführung in das Christentum: Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis* (3. Aufl.). DTV.
- Rotter, H. (1981). Hoffnung. In W. Brugger (Hrsg.), *Philosophisches Wörterbuch* (16. Aufl., S. 167). Herder.
- Sartre, J.-P. (2010). *Geschlossene Gesellschaft: Stück in einem Akt* (48. Aufl.). Übers. v. Traugott König. Rowohlt.
- Spindelböck, J. (2010). *Christlich glauben und leben: Ein Leitfaden der katholischen Moral*. St. Josef.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> „Hoffnung leben, Hoffnung geben“ war das Motto des österreichischen Katholikentages 1983.

<sup>2</sup> Es waren dies nachvollziehbarerweise ausschließlich Schüler\*innen der Sekundarstufe II.

## Autor

**Peter Trenker**, Prof. MMag.,

hat über 30 Jahre am Bundesrealgymnasium Gröhrmühlgasse (Wiener Neustadt) Religion und Informatik unterrichtet und war unter anderem auch Vorsitzender des GBA, Administrator, SQA u.v.a.m. Ab 2019 Tätigkeit an der PH NÖ unter anderem als einer der beiden Leiter des HLG Ethik.

Kontakt: [p.trenker@ph-noe.ac.at](mailto:p.trenker@ph-noe.ac.at)